Zeitschrift: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern

Band: 4 (1858-1860)

Heft: 3

Artikel: Jahresbericht des historischen Vereins des Kantons Bern von 1859-1860 : vorgetragen an seiner Hauptversammlung den 18. Juli 1860

Autor: Studer, G.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-370686

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jahresbericht

des

historischen Vereins des Kantons Bern

von 1859—1860.

Vorgetragen an seiner Hauptversammlung den 18. Juli 1860

von

Dr. Gottl. Studer, Prof.

Präsidenten des Vereins.

Wenn wir die diesjährige Hauptversammlung aus Gründen, welche in unserer letzten Vereinssitzung Ihre Billigung erhalten haben, auch etwas später abhalten, als unsere Statuten uns vorschreiben, so sind wir dafür einer andern ihrer Vorschriften nachgekommen, deren Beobachtung nun schon seit mehreren Jahren unterlassen worden ist. Wir sollen, wie Sie wissen, abwechselnd das eine Jahr in der Hauptstadt, das andere an einem andern Orte des Kantons zusammen kommen. Das ungünstige Resultat, welches frühere Versuche, dieser Vorschrift zu genügen, zur Folge hatten, die Vereinzelung der im Canton herum zerstreuten Mitglieder unsers Vereins, die Schwierigkeiten, welche die Mehrzahl der städtischen Mitglieder fanden, sich für einen ganzen Tag von der Stadt und ihren Geschäften zu trennen und die Aussicht auf einen erleichterten und minder kostspieligen Verkehr durch Eröffnung der Eisenbahnen, ließen uns die Ausführung jenes zur Erweckung einer erweiterten Theilnahme

an den Zwecken unseres Vereins auch außerhalb der Hauptstadt aufgestellten Statuts immer von einem Jahre zum andern verschieben. Heute haben wir es endlich gewagt, die dumpfen Stadtmauern zu verlassen und haben zur Feier unsers Jahresfestes eine Stätte aufgesucht, an welche sich für jeden Berner, aber insbesondere für den Freund unserer bernischen Geschichte Erinnerungen knüpfen, wie sie ihm kaum ein anderer Ort unseres Kantons in derselben Fülle und Lebendigkeit darbieten könnte.

Laupen und Neueneck, diese zwei so nahe beisammen liegenden Orte, leuchten sie nicht wie zwei helle Sterne in der Kriegsgeschichte unseres engeren Heimathlandes, wenn auch das eine als ein Stern des Aufganges, das andere als ein Stern des Niederganges? Beide zwar waren sie Zeugen einer rühmlichen Waffenthat, zweimal sah dort die Sense die Wälschen, oder wie sie unsere alten Chronisten nennen, die Walchen, vor den siegreich anstürmenden bernischen Kriegsschaaren hinter ihr Ufer zurückweichen; allein, wenn der Sieg bei Laupen die bedrohte Vaterstadt vor dem unvermeidlich scheinenden Untergange rettete, den Grund legte zu ihrer nachmaligen politischen Größe und die Dämme einriß, die sich ihrem unaufhaltsam fortschreitenden Wachsthum entgegen stemmen wollten, so war dagegen der vorübergehende Sieg bei Neueneck das letzte Aufflackern der Heldenkraft des alten Berns, hier wie dort getragen und unterstützt von den wackeren Söhnen unserer Berge vom Sibenthal und Oberland, seine unmittelbare Folge die Unterwerfung der vom Feinde bisdahin noch nie betretenen Vaterstadt und der Verlust ihrer politischen Selbstständigkeit. Wenn dort ein von Erlach an der Spitze einer ihm freudig gehorchenden, voll stolzen Vertrauens auf ihn blickenden Schaar von Mitbürgern einen an Zahl und Ausrüstung weit überlegenen Feind in wilde Flucht warf, so folgt hier auf den Sieg bei Neueneck der Mord eines Sprößlings desselben Geschlechts, der von Mißtrauen verfolgt als Opfer seiner eigenen meuterischen Truppen fällt. Wenn dort Entschlossenheit und

männlicher Muth, Einigkeit der Gesinnung und übereinstimmendes Handeln von oben herab begeisternd auf die Untergebenen einwirkten, wenn die Bürger freudig und willig dem heißen Kampf entgegen giengen, weil sie sahen, daß ihre Obrigkeit, nachdem sie alle Mittel erschöpft hatte, den Frieden zu erhalten, nun fest entschlossen war, ihr gutes Recht mit den Waffen zu behaupten und lieber unterzugehen, als sich zu schimpflichen Concessionen herbeizulassen: so sehen wir umgekehrt hier Zwiespalt der Meinungen, Unsicherheit in der Wahl der Mittel und Schwäche in ihrer Anwendung die Thatkraft lähmen und Verwirrung, Mißmuth und Verzagtheit unter den Reihen der Vaterlandsvertheidiger verbreiten. Dort, als es sich um den Entsatz Laupens und die Rettung seiner wackern Besatzung handelte, da sagten die nothfesten Mannen aus der Urschweiz den Bernern ihre Hülfe zu; denn, sprachen sie zu dem bernischen Abgesandten, dem Alt-Schultheißen von Kramburg: „den Freund erkennt man am besten in der Noth, und da ihr jetzt in Nöthen seid, so sollt ihr Freunde an uns finden.“ Und sie hielten redlich Wort; obgleich damals durch keinen Bundesschwur verpflichtet, setzten 900 wackere Männer von Uri, Schwyz und Unterwalden ihr Leben ein, um dem hart bedrängten Bern zu helfen. Hier, zur Zeit des Treffens bei Neueneck, wird die eidgenössische, durch Eidschwur zur Unterstützung ihrer Brüder verpflichtete Bundeshülfe von ihren eigenen Regierungen im kritischsten Momente nach Hause berufen, da ja Bern doch verloren sei und sie ihre Truppen zum Schutz der eigenen Grenzen nöthig hätten. Dort überrascht das siegreiche Bernerheer die nichts ahnende Besatzung Laupens mit der Nachricht, daß sie vom Feinde befreit und die Vaterstadt gerettet sei; in Neueneck erhält das sich eben zur Verfolgung der fliehenden Franken anschickende Bernerheer die Nachricht, daß während sie siegten, Bern vom Feinde besetzt und all ihr vergossenes Blut umsonst gewesen sei. Welche Gegensätze! Welche erhebende und wiederum welche niederschlagende Erinnerungen knüpfen sich an diese zwei im Raume einander so nahe gelegene, und

doch an dem Maßstabe unseres patriotischen Selbstgefühles gemessen, so weit, weit auseinander liegende Orte, an Laupen und an Neueneck!

Indessen, so lebhaft auch die Empfindungen sein mögen, die bei solchen Anlässen in uns geweckt werden, sie dürfen doch nie die Ruhe und Besonnenheit unsers geschichtlichen Urtheils trüben oder verwirren. Der objektiven Haltung, welche dem Forscher allein ziemt, würde es nicht angemessen sein, wenn er mit den Gefühlen und Bestrebungen einer einzelnen Epoche der Geschichte, deren Studium er sich widmete, oder in deren Entwicklungsgang er durch Abstammung und politischen Verband selbst verflochten ist, sich gleichsam identifiziren und dabei stehen bleiben wollte. Er überlasse dies dem epischen Dichter oder Romantiker, dessen Pinsel uns ein verschwindendes Moment der unaufhaltsam forteilenden Geschichte festhalten und ein verlebtes Dasein wieder in die Gegenwart zurückzaubern und in ein erneutes Leben auferwecken soll. Der Geschichtsforscher muß sich gerade über die nothwendige Beschränktheit einer einzelnen Zeitperiode zu erheben wissen und das Besondere im Lichte der allgemeinen Entwicklung des Menschengeschlechts überhaupt, das Einzelne in seiner Unterordnung und Verkettung mit dem Universalen zu begreifen suchen. Wir erheben uns dabei auf einen, ich möchte sagen, religiösen Standpunkt der Geschichtsbetrachtung, der beschwichtigend und von aller Beschränktheit, welche dem Parteistandpunkte immer anhaftet, reinigend und abklärend auf uns einwirkt. Wir selbst, verehrte Freunde, haben in der kurzen Spanne Zeit, die wir unser Leben nennen, mancherlei erfahren, es haben sich da geschichtlich merkwürdige Ereignisse zusammengedrängt, die sonst Jahrhunderte zu ihrer Reife bedurften; politische Zustände und Einrichtungen haben in raschem Wechsel einander abgelöst, Personen, die auf dem politischen Schauplatze eine Zeit lang Alles galten, sind aufgetreten und wieder verschwunden wie Schauspieler auf der Bretterbühne, neue politische und soziale Verhältnisse haben sich gestaltet

und ein nachwachsendes Geschlecht lebt sich in dieselben hinein, ohne persönliches Interesse, zum Theil ohne Ahnung der Kämpfe und Opfer, die ihre Bildung gekostet hat. Wenn jetzt wir, welche diese Zeiten der Parteileidenschaft, der gegenseitigen Erbitterung, der vorübergehenden Triumphe und nachfolgenden Enttäuschungen durchlebt und durchgekämpft haben, uns mit unsern Gedanken in das kühle Gebiet der ruhigen Betrachtung erheben, müssen wir da nicht zu dem Geständniß kommen, daß im Grunde die Menschen mit ihren reinen oder unreinen Bestrebungen doch nur Werkzeuge sind in der höhern Hand, welche die Geschichte der Völker lenkt und die sich des Thoren wie des Weisen, des Schurken wie des Redlichen bedient, ihre höhern Zwecke zu erreichen und herbeizuführen, was nun einmal geschehen muß. Für diese höhere Nothwendigkeit hat der Maßstab der gewöhnlichen Moral eben so wenig Bedeutung, als für die nach Naturgesetzen erfolgenden Erscheinungen und bald stilleren bald gewaltsameren Aenderungen in dem Bestand der irdischen Schöpfung. Er besteht aber in seiner vollen Kraft und Geltung für das Thun und Lassen des einzelnen Menschen. Der Patriotismus, die Treue und aufopfernde Hingebung der Kämpfer bei Neueneck wird immer unsere Sympathien, unsere Liebe und Hochachtung für sich haben: kämpften sie doch für die höchsten Güter eines Volks, für Freiheit und Selbstständigkeit, für die Ehre eines bis dahin unbefleckten kriegerischen Ruhms. Aber würden wir die Form, unter welcher sie diese Güter sich zu erhalten suchten, würden wir die politischen Zustände unseres Gemeinwesens, wie sie vor 1798 bestanden, uns jetzt zurückwünschen und gleich ihnen mit unserm Blute für dieselben einstehen? Ebenso werden uns auf der andern Seite Schwäche und Verrath bei den eigenen Landeskindern, im Bunde mit der Heimtücke, der schmutzigen Habgier, der unter hohlen Redensarten sich bergenden Brutalität und Herrschsucht bei den Franken gewiß nicht weniger verächtlich und verabscheuungswürdig vorkommen, wenn sie gleich in einer höhern Hand das Mittel wurden, auf den

Trümmern einer alten, verlebten Zeit eine neue und freiere Gestaltung des Völkerlebens herbeizuführen. Aus diesem, wenn Sie es so nennen wollen, fatalistischen Prinzip der Weltgeschichte hat sich der praktische Verstand schon längst die Hausregel abstrahirt: Ein Jeder thue in seiner Stellung was Ehre und Pflicht ihm gebieten, das Weitere, d. h. den Erfolg, über den er eben nicht Herr ist, überlasse er Gott, der nicht nur stückweise, sondern im Ganzen erkennt, und dessen Blicke nicht allein die flüchtige Gegenwart, sondern Vergangenheit und Zukunft zugleich umfassen.

Doch, verehrteste Herren, Sie haben wohl schon längst im Stillen gedacht, wann wohl Ihr Präsident endlich auf dasjenige zu sprechen kommen werde, was in unserem Programm als seine nächste Aufgabe für diesen Tag bezeichnet worden ist, und wenn Sie vielleicht vermuthen, ich wollte mit jenen allgemeinen Reflexionen die Dürftigkeit und Blößen unseres diesmaligen Jahresberichtes verdecken, so könnte ich Ihnen diesen Verdacht nicht allzusehr verargen. Es hat, wie Sie wissen, ob unsern Versammlungen ein eigener Unstern gewaltet. Das Comite glaubte bei Beginn unserer Sitzungen der Mehrzahl der Vereinsglieder und damit den Interessen des Vereins selbst einen Dienst zu erweisen, indem es Zeit und Ort unserer Zusammenkünfte abänderte. Auch scheint die Wahl des neuen Lokals, ungeacht seiner für Einzelne etwas unbequemen Lage in einer der Extremitäten der Stadt, doch im Allgemeinen durch seine Geräumigkeit und freundliche Helle befriedigt zu haben. Dagegen scheint die Verlegung unserer Sitzungstage von dem Dienstag auf den Donnerstag Manche an dem Besuch unserer Sitzungen verhindert zu haben. Allein, sagen Sie selbst, meine Herren, ob bei der Zersplitterung unseres sozialen Lebens in eine Menge kleinerer Kreise es möglich wäre, irgend einen Abend in der Woche ausfindig zu machen, an welchem nicht bald der Eine bald der Andere durch anderweitige Gesellschaftspflichten an dem Besuch unserer Versammlungen verhindert würde? Dazu kam nun aber die Collision mit den acade-

mischen Vorträgen auf dem Rathhause, welche diesen Winter zum ersten Male ebenfalls auf einen Donnerstag verlegt und nicht immer in der festgesetzten Zeitfolge abgehalten wurden, ferner die sich stets mehrenden Gelegenheiten zu Anhörung belehrender Curse bald über diesen, bald über jenen interessanten Zweig des menschlichen Wissens, die vielfachen Anlässe zu gesellschaftlicher Unterhaltung und Zerstreuung nicht einmal mit eingerechnet. Ist es sich da zu verwundern, daß der Besuch unserer Vereinssitzungen im Allgemeinen nur ein spärlicher war, daß die Zahl der Anwesenden die von 17 nie überschritt und einige Male bis auf 10 herabsank? Zu diesem verhältnißmäßig geringen Besuch unserer Versammlungen gesellt sich nun noch die niederschlagende Erfahrung, daß auf bloß drei neue Aufnahmen von Mitgliedern gegen 7 bis 8 Austritte aus dem Vereine kommen. Doch lassen Sie mich in Beziehung auf die Letztern sogleich hinzufügen, daß hier die Lücken mitgezählt sind, welche entweder der Tod oder die Veränderung des Aufenthaltes in unsere Reihen riß; und da werden Sie gewiß mit mir sich erinnern, wie schmerzlich uns der Verlust eines unserer fleißigsten, und durch seinen liebenswürdigen Charakter und seine Kenntnisse gleich ausgezeichneten Mitgliedes, des Herrn Steinlen, fiel, der am Schlusse dieses Winters in seine Vaterstadt Lausanne zurückkehrte. Durch den Tod verloren wir zwei der ältesten Mitglieder unseres Vereins, die Herren Pfarrer Ischer und Rytz, und noch ganz kürzlich den uns Allen im werthesten Andenken bleibenden Alt-Regierungsrath Bandelier.

Sollten wir aus den so eben bemerkten betrübenden Erscheinungen auf einen zunehmenden Verfall unseres noch vor wenig Jahren so rasch und hoffnungsvoll aufblühenden Vereins schließen? Ich für meinen Theil fühle mich zu einem solchen Schlusse nicht berechtigt, so lange ich sehe, daß eine wenn auch beschränkte Zahl von Mitgliedern in ihrem Interesse für die Zwecke des Vereins nicht erkaltet ist, und sich die Mühe nicht verdrießen läßt, die Früchte ihrer historischen

Forschungen der Beurtheilung einer auch noch so geringen Zahl von Zuhörern vorzulegen. Ist ja dies bei allen solchen Vereinen der Fall, daß ihr eigentliches Leben in einer Minderheit von Mitgliedern pulsirt und daß von diesem festen Kerne aus die Anregung sich auf eine bald zu- bald abnehmende Zahl von Vereinsmitgliedern verbreitet, die mehr zu eigener Belehrung als zu einer thätigen Einwirkung auf Andere sich an ihn angeschlossen haben. Und an mannigfacher Belehrung und Anregung hat es uns wahrlich auch in dem verflossenen Jahre ungeacht der oben angedeuteten ungünstigen Umstände keineswegs gefehlt. An unser vorjähriges Jahresfest, an welchem Sie unserm den Interessen des Vereins mit so viel Liebe, mit so verdankenswerther Aufopferung von Zeit und Mühe sich hingebenden bisherigen verehrten Herrn Präsidenten, Herrn v. Mülinen-Gurowsky, die längst nachgesuchte Entlassung ertheilten, um trotz meines Bittens und Abmahnens einen Tausch einzugehen, der sich bis jetzt wenigstens keineswegs in einem vermehrten Leben unseres Vereins bewährt hat, schloß sich kurz nachher der Besuch der allgemein schweizerischen geschichtforschenden Versammlung in Basel an, wohin auch unser Verein ein zwar an Zahl etwas geringeres, als in frühern Jahren der Fall war, aber doch immer noch nennenswerthes Contingent von Mitgliedern und Ehrengästen sandte. Es war das erste Mal, daß der ein Jahr vorher beschlossene Wechsel des Versammlungsortes, der das eine Jahr wie bisher in Solothurn, das nachfolgende in irgend einer andern Schweizerstadt sein sollte, zur Ausführung kam. Ich weiß nicht, wie es Andern ergieng, allein mir schien die mit der größern Ausdehnung der Stadt verbundene Zerstreutheit und Entfernung der Quartiere, in die wir uns vertheilten, sowie der größere Reichthum Basels an interessanten wissenschaftlichen und künstlerischen Anstalten, das trauliche Zusammenleben und Zusammenhalten der Vereinsmitglieder, wodurch von jeher unsere Zusammenkünfte in Solothurn einen besondern Reiz erhielten, und ebenso die Frequenz der Zu-

hörer bei den wissenschaftlichen Vorträgen in der Aula bedeutende Einbuße erlitten zu haben. Dies soll mich aber nicht hindern, die mannigfachen Genüsse geistiger und leiblicher Art, die uns Basels Gastfreundschaft darbot, mit gebührendem Danke anzuerkennen, und gewiß ist Keiner von uns ohne vielseitige Anregung und frischen Arbeitsmuth an den heimathlichen Heerd zurückgekehrt. Die kritische Arbeit über die Justingersche Chronik, die ich der Versammlung vorzutragen die Ehre hatte, ist seither für mich ein Gegenstand weiterer Forschungen und tieferer Begründung gewesen und sieht nun in theilweiser Umarbeitung und durch vielfache Zusätze erweitert einer allfälligen Veröffentlichung entgegen.

Unsere Vereinsabende begannen dies Jahr ziemlich früh schon mit dem 25. Oktober, und es war unsere Absicht und wurde auch förmlich zum Beschluß erhoben, dieselben regelmäßig alle 14 Tage zu wiederholen. Sollte auch gerade keine größere Arbeit zum Vortrage bereit liegen, so glaubte man auch durch kleinere mündliche Mittheilungen, durch das Vorweisen interessanter im Privatbesitz befindlicher Manuscripte oder anderweitiger historischer Denkmäler, endlich durch gemüthliche Unterhaltung oder zwanglose Diskussion über streitige Punkte einen Abend auf eine heitere und zugleich lehrreiche, unser Studium fördernde Weise zubringen zu können. Leider ist die gutgemeinte Absicht durch die bereits erwähnten Collisionen mit andern wissenschaftlichen oder geselligen Vereinigungen nur unvollkommen erreicht worden. Es kamen im Ganzen nur 11 Sitzungen zu Stande, die letzte den 24. Mai. Keine derselben war ohne Interesse, mehrere boten den Theilnehmenden ebenso viel Belehrung als genußreiche Unterhaltung dar. Zu den letzteren zähle ich besonders die zwei gediegenen Arbeiten, beides Biographien von Bernern, deren eine im Anfang, die andere am Schluß unserer Sitzungen von zweien der eifrigsten unserer Vereinsmitglieder vorgetragen wurden. Die Lebensbeschreibung des Alt-Staatsschreibers Alb. Friedr. May, von der

fleißigen Feder unseres Vice-Präsidenten, Herrn Nationalrath Lauterburg, hat unterdessen durch ihre Veröffentlichung in dem Berner-Taschenbuch auch in weitern Kreisen die verdiente Anerkennung gefunden, und wir können uns nur freuen, eine so schwierige Aufgabe, wie es die Schilderung eines noch in die jüngsten politischen Ereignisse unserer Vaterstadt verflochtenen Lebens nothwendig sein mußte, von einem Mitgliede unseres Vereins mit ebenso viel Gründlichkeit als Unpartheilichkeit und zugleich auf eine so anziehende Weise gelöst zu sehen. Die Biographie Hans Ludwigs von Erlach, des berühmten Feldherrn aus dem 30jährigen Kriege und Waffengenossen Bernhards von Weimar, von Herrn Fetscherin-Lichtenhan, die uns während drei Vereinssitzungen auf die angenehmste Weise beschäftigte, hatte Schwierigkeiten anderer Art zu bestehen; namentlich galt es eine gerechte Würdigung des dem tapfern Manne gemachten Vorwurfes, daß er die elsäßischen Eroberungen Bernhards nach dessen Tode gegen eine bedeutende Pension an Frankreich ausgeliefert habe. Dem Vernehmen nach soll auch diese Arbeit in dem Berner-Taschenbuche einem größern Publikum vorgelegt werden, und wir zweifeln nicht, daß die Gründlichkeit der Quellenforschung, der Reichthum des gesammelten historischen Stoffes und die Kunst der Darstellung dort dieselbe Anerkennung und günstige Aufnahme finden werden, die sie in unserm engern Kreise gefunden haben. Eine dritte biographische Arbeit, doch nur in einem noch unvollendeten ersten Entwurfe, der seither von dem unermüdlich thätigen Herrn Verfasser nach wiederholter Umarbeitung, wenn ich nicht irre, zum Abschluß gebracht worden ist, las uns Herr Dr. Hidber über den bekannten luzernischen Stadtschreiber Renwart Zysat vor, und schon dieses noch unausgearbeitete Bruchstück ließ uns der baldigen Vollendung des Ganzen mit Ungeduld entgegensehen. Mit Freuden begrüßten wir auch denselben geehrten Verfasser in einem Aufsatze über die Tellensage als wackeren Kämpen gegen den Koppischen Skeptizismus. Mögen seine neuen Forschungen über diesen

dem schweizerischen Patriotismus so nahe am Herzen liegenden Gegenstand, bei deren vorauszusehenden Veröffentlichung das tief erschütterte Vertrauen zu der uns lieb gewordenen Ueberlieferung auf's neue befestigen helfen. Weniger Anklang fand eine nicht ganz zu Ende gelesene Geschichte des Schlosses Hollingen von Herrn Armand Streit, die aber wenigstens das negative Verdienst hatte, ihrem Auditorium den Unterschied einer nüchternen, rein auf das Thatsächliche ausgehenden und durch glaubhafte Documente unterstützten Geschichtsforschung von einem bloßen Haschen nach Hypothesen und dem gefährlichen Abwege, die unausfüllbaren Lücken der Ueberlieferung durch Ausgeburten der eigenen Phantasie auszufüllen, lebhaft zum Bewußtsein zu bringen.

Nach diesen mehr oder weniger ausführlichen, auf eigener Forschung und selbstständiger Darstellung beruhenden Vorträgen habe ich noch eine Anzahl interessanter Mittheilungen zu erwähnen, die uns aus noch ungedruckten und im Privatbesitz befindlichen handschriftlichen Schätzen zu verschiedenen Malen von einzelnen Mitgliedern gemacht wurden.

Lebhaft interessirte die Versammlung besonders eine Mittheilung des Herrn von Effinger von Wildegg, welcher dem Vereine eine Reihe von Briefen und Aktenstücken aus der Correspondenz des Generals Brüne vorlas. Bekanntlich ist ein Theil des für die Ereignisse des Jahres 1798 so überaus wichtigen Nachlasses des Mareschalls Brüne, nämlich die theils militärischen, theils administrativen Erlasse des Generals vom 5. Hornung bis 28. März 1798, bereits im 12. Band des Archivs für schweizerische Geschichte durch Herrn Staatsschreiber von Stürler der Oeffentlichkeit übergeben worden; ungedruckt ist aber noch die reiche Privatcorrespondenz des Generals aus den Jahren 1797 und 1798 mit schweizerischen Revolutionsvereinen, sogen. Patrioten, mit Spionen und einzelnen Privaten, die seine Verwendung und seinen Rath in Anspruch nahmen. Die ganze wohlgeordnete Sammlung, meist in Originalien bestehend, gelangte, wie man weiß, in den 50ger Jahren durch Kauf von

einem Erben des Marschalls in den Besitz des Herrn Banquier Adolph Marquard in Paris und sieht noch ihrer Publikation entgegen; nach den von Herrn von Effinger uns mitgetheilten Bruchstücken ist sie sehr geeignet, allgemeine Aufmerksamkeit und bei den irgendwie dabei Betheiligten sehr gemischte Empfindungen zu erwecken.

Harmloser lautete, was uns Herr Dr. Stanz aus dem handschriftlichen Nachlasse des unlängst verstorbenen Alt-Appellationsrichters Stettler von Köniz mittheilte, welcher dem Leserkreise des Berner-Taschenbuches aus der im letzten Jahrgange veröffentlichten poetischen Beschreibung des Stecklikrieges in Knittelversen, dem Geschichtsforscher dagegen aus den gewaltigen neun handschriftlichen Folianten der Stadtbibliothek bekannt ist, in welchen der gründliche und kenntnißreiche Sammler theils eine historische Topographie des Kantons Bern, theils urkundlich belegte biographische Nachrichten über die herrschaftlichen Geschlechter des alten Kantons mit einem staunenerregenden Fleiße zusammengetragen hat. Diesmal vernahmen wir durch die Gefälligkeit des Herrn Dr. Stanz ein Bruchstück seines eigenen Lebens, die humoristische Beschreibung eines Auszuges des ehemaligen äußern Standes nach Murten, ausgeführt den 15. April 1796, welche für die Einsicht in die sozialen Zustände, kurz von der dem alten Bern den Untergang bringenden Katastrophe des Jahres 1798, nicht ohne Interesse ist.

Der litterarische Ruf des Geschlechtes Stettler und die, wie es scheint, ihm eigene Vorliebe für die vaterländische Geschichte, die sich bis in die jüngsten Zeiten nicht blos in dem so eben erwähnten Alt-Appellationsrichter, sondern auch in dem ihm an Alter nachgehenden, aber im Tode schon vorausgegangenen Lehenskommissär und Großrath Stettler bethätigt hat, wurde schon im XVII. Jahrhundert durch den bekannten Chronisten Michael Stettler den Jüngern, wie er sich nannte, begründet, dessen umfassende Fortsetzung der Berner-Chronik des Valerius Anshelm in sauberer Reinschrift auf dem Staatsarchive aufbewahrt wird und nicht weniger

als 10 gewichtige Folianten füllt. Nur ein Auszug dieses Werkes ist gedruckt. Herr Spitalverwalter Steck, welcher einen Theil dieses Werkes in Original besitzt, theilte uns daraus eine Episode aus dem eigenen Leben des Chronisten mit, eine Art Spuckgeschichte, welche sich im Jahr 1610 in dem Hause seines Bruders, des Gerbermeisters an der Matte, zutrug. Wenn ich nun schließlich noch erwähne, daß uns in einer unserer letzten Sitzungen Herr Aimé Steinle, wie zum Abschied vor seiner Abreise nach Lausanne, noch ein altes bernerisches Kriegslied auf die Eroberung der Waadt aus dem Jahr 1536 vorlas, so glaube ich damit so ziemlich die Gegenstände erschöpft zu haben, die uns im letzten Winter bei unsern geselligen Vereinigungen theils beschäftigten, theils angenehm unterhielten, und ich beeile mich nun noch einige Worte über die litterarischen Produktionen des Vereins beizufügen — einige Worte, da Vieles leider davon nicht zu berichten ist. Denn dürfen wir etwa, ohne gegen die historische Wahrhaftigkeit zu verstoßen, das unserm Publikum bereits zum Bedürfniß gewordene Berner-Taschenbuch in diesen Kreis ziehen, obgleich es von einem Mitgliede unsers Vereins redigirt und seinem Inhalte nach zumeist auf Geschichte gerichtet ist? Mit mehr Recht können wir es von dem bernischen Neujahrsblatte, welches nicht blos von einem unserer Mitglieder geschrieben und redigirt wird, sondern auch den Namen des historischen Vereins des Kantons Bern auf seinem Titel trägt. Und hier dürfen wir mit Befriedigung erklären, daß dieses Blatt, dessen letzte Nummer die Schweizer in Italien und den bernischen Feldhauptmann Albrecht von Stein zum Vorwurfe hatte, unter der Hand seines gewandten Redaktors, des Herrn Dr. Hidber, durch seine sowohl der Jugend, für die es zunächst bestimmt ist, dargebotene Belehrung und patriotische Anregung, als auch durch manche selbst dem gelehrten Forscher willkommene Bereicherungen des bisher gesammelten Materials aus noch unbenutzten Quellen, sich einer stets wachsenden Theilnahme

und Verbreitung zu erfreuen scheint. Herr Dr. Hidber wird uns heute wieder, wie er es an unserm vorjährigen Jahresfeste that, mit dem Gegenstande, den er für das nächstfolgende Neujahrsblatt im Einverständnisse mit dem Comite gewählt hat, bekannt machen und uns eine Probe der ihm zugedachten Behandlung geben.

Von dem eigentlichen Organe unserer Vereinsthätigkeit, dem Archive, konnte das zweite Heft des 4. Bandes erscheinen, welches zugleich eine Fortsetzung der von Herrn Staatsschreiber von Stürler mitgetheilten, für die Kirchengeschichte unsers Kantons so schätzbaren, Reformationsurkunden enthielt. Es ist ferner alle Aussicht vorhanden, daß auch noch das dritte Heft noch im Laufe dieses Jahres dem Druck übergeben werde. Das raschere Fortschreiten dieser litterarischen Unternehmung hängt natürlich zunächst von der Thätigkeit und Produktivität der Mitglieder unseres Vereins ab, da das Comite wohl mit Recht einen Werth darauf setzt, daß wir nicht bloß mit leicht zu beschaffenden Urkunden oder Auszügen aus noch ungedruckten Handschriften, sondern so viel als möglich mit Originalaufsätzen und selbstständigen Bearbeitungen historisch interessanter Stoffe vor dem geschichtsforschenden Publikum auftreten. Dazu bedarf es aber einer lebhafteren Bethätigung der Mitglieder, als nun seit längerer Zeit der Fall gewesen ist, und ich benutze gerne diesen Anlaß, dazu alles Ernstes zu ermahnen und aufzufordern. Es fehlt unserm Kanton Bern weder an der seit Jahrhunderten sich forterbenden Lust, noch an tüchtigen Kräften zur Pflege des historischen Studiums und selbst die sonst dem Berner anhaftende Scheu vor Veröffentlichung der oft mit ungeheurem Fleiße und staunenswerther Ausdauer erlangten Ergebnisse seiner Forschung scheint sich immer mehr zu verlieren, seitdem der Fleiß des Sammlers nun auch mehr als früher von der Kunst einer gewandten Darstellung unterstützt wird. Ich erinnere hier an die ihrer Vollendung entgegen gehende Herausgabe des großartigen Werkes der Helvetia sacra des Herrn von Mülinen-Mutach, an die mit philologischer

Akribie besorgte neue Bearbeitung unserer Handveste durch Herrn Fürsprecher G. König, wovon der Text mit Uebersetzung bereits im Druck erschienen ist; an die nächstens zu erwartenden oder bereits erschienenen Abhandlungen des Herrn Ed. von Wattenwyl von Diesbach über die rechtlichen Verhältnisse Berns zur Zeit des Twingherrenstreites und über das öffentliche Recht der Landschaft Kleinburgund vom XIII. Jahrhundert bis zu Ende des XV. Jahrhunderts, an die immer Neues bietenden Mittheilungen unseres unermüdlich thätigen Herrn Staatsschreibers von Stürler in fast jeder Nummer des Anzeigers für schweizerische Geschichte und Alterthum, an die im Stillen, aber unausgesetzt betriebene Zurüstung des Materials zur Herausgabe unseres Codex diplomaticus bernensis, an die auch im Greisenalter nicht rastende Thätigkeit des würdigen Veteranen bernischer Geschichtsforscher in Wittikofen, des Herrn Oberst v. Wurstemberger. Wenn ich nicht ohne ein gewisses patriotisches Selbstgefühl auf diese Beweise von Produktivität im Fache der Geschichtsforschung in unserm Kanton hinzeige[1]), kann ich auf der andern Seite mein Bedauern nicht unterdrücken, daß gerade solche Männer, die mit uns dasselbe Arbeitsfeld theilen, sich von unserm Vereine, dem sie doch durch ihre Theilnahme ein

[1]) Den hier erwähnten Arbeiten bernischer Geschichtsfreunde mag sich nun noch die seither erschienene Abhandlung „über die keltischen Alterthümer der Schweiz, zumal des Kantons Bern" von Herrn Alb. Jahn anreihen, in welcher der um die Alterthümer und die histor. Topographie unseres Kantons so verdiente Verfasser im Anschluß an frühere Publikationen die Ueberreste der vorrömischen Zeit im Kanton Bern in eine systematische Uebersicht gebracht und nach ihrem ästhetischen (?) Werthe gewürdigt hat. Bei diesem Anlaße muß ich zugleich der Verdienste unseres gelehrten Mitbürgers, des Herrn Prof. Morlot gedenken, der durch seine anregenden Vorträge über die Urzeit unseres Vaterlandes das Interesse für diesen Zweig der Alterthumskunde auch in weitern Kreisen zu wecken bestrebt ist, was ihm auch in dem verflossenen Winter in seiner Vaterstadt mit vielem Erfolge gelungen ist.

erhöhtes Leben und mehr Bewegung einhauchen könnten, fern halten. Und dabei will ich nicht einmal den Nutzen mit in Anschlag bringen, den die Kontrolle von Studiengenossen in engerem Freundeskreise ihren eigenen Produktionen bringen dürfte, wie denn die von den Zuhörern aufgeworfenen Fragen und Zweifel oft auf das Bedürfniß einer größern Klarheit oder strengern Beweisführung in der Darstellung aufmerksam machen, oder durch gefallene Bemerkungen Lücken ergänzt, Ansichten modifizirt und überhaupt aus dem Eindruck, den das Ganze auf ein kleineres Auditorium gemacht hat, auf den Erfolg, den es in weiteren Kreisen haben dürfte, ein Prognostikon genommen werden kann; die Hauptsache bleiben die Vortheile, welche der Verein selbst aus ihrer Mitwirkung und Theilnahme an seinen Verhandlungen und Publikationen ziehen würde.

Allein es ist hohe Zeit, daß ich diesen schon über alles Maß ausgedehnten Bericht endlich schließe, und ich schließe ihn mit dem aufrichtigen Wunsche, daß unser nächstes Vereinsjahr sich unter günstigeren Auspizien eröffnen möge als das abgelaufene; und läßt sich als solche nicht schon die klingende Aufmerksamkeit betrachten, welche noch in den jüngst verflossenen Tagen unsere in der Bundesstadt versammelten Landesväter der vaterländischen Geschichtsforschung und ihren Vereinen erwiesen haben? Möge das schöne Vertrauen zu unserer Arbeitslust und Arbeitskraft, das sie mit ihrer dankenswerthen Unterstützung an den Tag gelegt haben, auch unserem kleineren Kreise ein Sporn und zugleich ein Wahrzeichen vermehrter Thätigkeit und erfolgreichen Strebens werden.

Ueber unsere Vereinskasse wird Ihnen unser Kassier, Herr Fürsprecher Lüthardt, über unsere Vereinsbibliothek und den damit verbundenen Tauschhandel von Vereinsschriften Herr Nationalrath Lauterburg das Nöthige mittheilen.